

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Reichsgericht gegen Reichsregierung.

Ausschluss der Öffentlichkeit im Bannierprozess. — Aus außenpolitischen Gründen.

Die Revisionsverhandlung in der Mordmordssache Bannier wurde heute um 10 Uhr von dem Vorsitzenden des zweiten Straf senats, Arndt, eröffnet. Anwesend sind für den verurteilten Leutnant Bannier, Rechtsanwalt Dr. Hahn, für Stein, Rechtsanwalt Dr. Löwenthal, für Wschentamp, Rechtsanwalt Dr. Eyd, Schürmann ist von niemandem vertreten.

Vor Eintritt in die Verhandlung warf der Vorsitzende die Frage des Ausschlusses der Öffentlichkeit auf, da sie ja auch in der Gerichtsverhandlung ausgeschlossen worden sei. Der Rechtsanwalt Falkenberg

beantragte nun den Ausschluss der Öffentlichkeit und die Auf- erlegung des Schweigeverbotes für die Anwälte.

Rechtsanwalt Dr. Hahn schloß sich dem Antrag an, während Rechtsanwalt Dr. Eyd und Rechtsanwalt Löwenthal dem widersprachen. Es wurde dann angeregt, daß auch die Begründung des Antrags auf Ausschluss der Öffentlichkeit unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden. Dr. Löwenthal meinte, daß man sich verpflichten könnte, bei der Begründung nichts vorzubringen, was die Staatsicherheit zu gefährden geeignet wäre.

Das Reichsgericht beschließt, die Öffentlichkeit während der Begründung des Antrags auf Ausschluss der Öffentlichkeit auszuschließen. Der anwesende Rechtsanwalt Dr. Saal, der Verteidiger Steins und des Hauptmanns Guttnecht während der Gerichtsverhandlung, bittet der Verhandlung beiwohnen zu können, da er als Verteidiger bereits dem Schweigeverbot unterliege. Dr. Hahn befürwortet diese Bitte. Vorläufig muß aber auch Rechtsanwalt Saal den Saal verlassen. Nach etwa 15 Minuten verkündet das Reichs-

gericht den Ausschluss der Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Gerichtsverhandlung. Es sei anzunehmen, daß die Angeklagten an der Öffentlichkeit der Verhandlungen ein Interesse hätten.

Aus außenpolitischen Gründen sei die Zulassung der Öffentlichkeit nicht möglich, da die Staatsicherheit ihren Ausschluss verlange.

Auch für einen Teil der Revisionsverhandlungen sei die Zulassung der Öffentlichkeit nicht möglich, da einzelne Teile der Verhandlung miteinander in engster Verbindung stehen und daß selbst bei der Verlesung der Urteilsbegründung Dinge berührt werden müßten, die die Staatsicherheit gefährden könnten. Dem Rechtsanwalt Dr. Saal wird die Anwesenheit gestattet.

Das Reichsgericht hat sich somit, ähnlich dem Landgericht, über den Standpunkt der Reichsregierung über die Zulassung der Öffentlichkeit hinweggesetzt. Die Richter haben sich auch in diesem Fall für befugt gehalten, selbst eine Entscheidung darüber zu treffen, ob außenpolitische Erwägungen den Ausschluss der Öffentlichkeit erfordern. Man hätte erwarten müssen, daß die Revisionsverhandlung dem Reichsgericht Gelegenheit geben würde, den Schaden wieder gut zu machen, den der Ausschluss der Öffentlichkeit durch das Landgericht angerichtet hatte. Es hat jedoch das Gegenteil getan. Wenn etwas außenpolitisch von Schaden sein konnte, so war es gerade der Ausschluss der Öffentlichkeit in diesem Mordprozess. Der Reichstag wird sich mit der Frage des Ausschlusses der Öffentlichkeit in Mordprozessen von neuem zu beschäftigen haben. Es ist hiermit wieder ein Präzedenzfall geschaffen für die Behandlung der Mordprozesse, die noch bevorstehen.

Stand der Völkerbundskrise.

Brasilien, Panamerika, Spanien, Polen. — Die demokratische Lösung.

Angeichts der währungspolitischen Bedrängnisse in Frankreich und Belgien, der mächtigen sozialen Auseinandersetzungen in England, der Verfassungskämpfe in Spanien und Polen und des Ringens um die Fürstenabfindung und die Wirtschaftsgestaltung in Deutschland war es seit Wochen still geworden über das internationale Zentralproblem, die Krise des Völkerbundes. Die Ratsfrage, die im März für die Politik von Locarno gefährlich ausbrach, war aus dem öffentlichen Bewußtsein Europas geschwunden. Meldungen der letzten Tage lenkten die Aufmerksamkeit hierauf wieder zurück. Aus Genf wurde bekannt, daß brasilianische Präsident habe die Aufhebung der brasilianischen Botschaft beim Völkerbunde angeordnet; Mello Franco sei mit der Vertretung Brasiliens auf der panamerikanischen Juristenkonferenz im Frühjahr 1927 beauftragt. Die anderen Meldungen betrafen Spanien. Der spanische König benutze seinen Aufenthalt in London, um nach dem Sieg über Abd-el-Krim die Einbeziehung des bisher international verwalteten Tanger in die spanische Zone zu erlangen, dafür wolle Spanien sich bei der Umgestaltung des Völkerbundes neutral verhalten. Der spanische Vorstoß sei jedoch in dieser wie in jener Hinsicht erfolglos geblieben.

Die Abberufung Mello Francos kommt ein wenig überraschend. Noch vor wenigen Tagen war er beim Generalsekretär des Völkerbundes erschienen, nicht um sein Abberufungsschreiben, sondern um ein neues Mitglied der Botschaft mitzubringen, das er dem Wohlwollen Sir Eric Drummonds empfahl. Jetzt hat der eigenwillige Präsident Brasiliens, Bernardes, nun doch die Konsequenz aus der Kündigung gezogen, die Anfang Juni erfolgte. Wie schon seit 1920 der zweitgrößte, beteiligt sich nun auch der größte südamerikanische Staat an den Arbeiten des Völkerbundes nicht mehr, obwohl er vorläufig noch die Rechte und Pflichten eines Bundesmitglieds behält. Mit der Abreise Mello Francos entfällt jede Sorge, daß Brasilien im Herbst gegen Deutschlands Aufnahme Schwierigkeiten erheben könnte. Durch eine Verfassungsänderung, die im Juni Rechtskraft erlangte, wäre ein Einspruch diesmal zu überwinden gewesen, aber es wird den Ausgang der bevorstehenden Kämpfe auf jeden Fall erleichtern, wenn Brasilien keinen Widerstand mehr leistet.

Brasilien hatte geögert, aus seiner Kündigung die Konsequenzen zu ziehen. Daß es das jetzt tut, hängt mit politischen Vorgängen auf dem amerikanischen Kontinent zusammen. In Panama tagte soeben der 37. panamerikanische Kongress, jene seit 1889 jährlich unter dem Vorsitz des Staatssekretärs der Vereinigten Staaten zusammentretende Konferenz aller lateinamerikanischen, in Washington beurlaubten Befandten. Die Vereinigten Staaten haben sich seit mehreren Jahren bemüht, als Gegenstück gegen den Genfer einen panamerikanischen Völkerbund zu schaffen. Aus Sorge vor der militärischen und wirtschaftlichen Übermacht der Großmacht im Norden hatten die südamerikanischen Staaten sich stets nur zu platonischen Resolutionen bekannt; nur eine Postunion im Rahmen des Weltpostvereins wurde unter Harding geschlossen. Jetzt ist der Gedanke eines festen und dauernden panamerikanischen Völkerbundes einen wirklichen Schritt vorwärts gekommen. Alle panamerikanischen Staaten haben sich grundsätzlich bereit erklärt, ihn zu schaffen. Im nächsten Frühjahr wird eine Konferenz stattfinden, eine Art panamerikanische Internationalversammlung, die seine Verfassung ausarbeiten soll. Da Brasilien es als südamerikanische Vormacht erreichte, daß diese Konferenz in seiner Hauptstadt stattfindet, fühlt es sich nun stark genug, um des Rückhaltes an dem europäischen Völkerbund nicht mehr zu bedürfen. Brasilien verläßt den Völkerbund durch die Tür, die sich für Deutschland auf tut.

Je mehr die Beteiligung außereuropäischer Staaten an der Genfer Bundesorganisation sich vermindert, um so wichtiger wird das Verhalten jedes europäischen Ratsmitgliedes. Spaniens Haltung bleibt nach wie vor unklar. Zwar wird es gegen einen ständigen Ratssitz für Deutschland keinen Einspruch erheben. Die Verfassungsänderung des Juni bewahrt es vor dieser Versuchung, und keinerlei Anzeichen sind dafür vorhanden, daß es im September ein an Deutschland einmal gegebenes Wort nicht ebenso wie im März einlösen wird. Dennoch ist nicht zu erkennen, welche Folgerungen Spanien daraus zu ziehen gedenkt, wenn es mit seinem Anspruch auf Zuteilung eines ständigen Ratsplatzes nicht durchdringt. Immerhin hält es nicht mehr hartnäckig an ihm fest. Es sucht ihn schon gegen reale Konzessionen — die neuesten Meldungen sprechen von einer Ueberlassung des international verwalteten Tanger an Spanien — zu verkaufen. Aber England hat auf seinen Einfluß auf das Gibraltar gegenüberliegende Tanger nicht verzichtet, Frankreich hat ebenfalls keine Konzessionen machen wollen, außerdem beansprucht Italien, an der Verwaltung Tangers wie die anderen Mächte maßgebend beteiligt zu sein. War also der Vorstoß Spaniens in dieser Hinsicht erfolglos, so wird die neueste diplomatische Wendung Panquas, des spanischen Außenministers, eines jüngeren Völkerrechtsgelehrten, verständlich. Er ließ durch Havas am Donnerstag erklären, Spanien liege an dem ständigen Ratssitz nur, so lange ihn andere besäßen. Grundsätzlich kämpfe es für die Gleichheit aller Ratsmitglieder, keines solle ein Privileg haben, alle von der Völkerbundsversammlung gewählt werden. Das befaßt zwar noch nichts darüber, wie weit Spanien gehen wird, um diese — zuerst von der sozialistischen Internationale vorge-

Explosionkatastrophe bei New York.

Zwei Munitionsdepots in die Luft geflogen.

New York, 11. Juli. (WZ.) Wie aus Morristown (New Jersey) gemeldet wird, schlug der Blitz in das am Denmark-See gelegene Munitionsdepot ein. Es erfolgte eine starke Explosion, durch die nicht nur das gesamte Depot, sondern auch dreißig in der Umgegend gelegene Häuser zerstört wurden. Wie das Marineamt mitteilt, werden zwei Drittel des 80 Mann starken Kommandos des Munitionsdepots vermisst. Nach anderen Nachrichten sind mehr als 100 Mann umgekommen. Die Bevölkerung in den Nachbarorten hat Weisung erhalten, ihre Wohnungen zu räumen.

Flucht der Bevölkerung.

Dover (New Jersey), 12. Juli. (WZ.) Die Bergung der bei der Munitionsexplosion Verunglückten ist infolge der andauernden Geschossexplosionen unmöglich. Festgestellt wurde, daß neun weitere Personen tödlich verunglückten.

Die Zahl der verletzten Zivilpersonen wird auf ungefähr 200 geschätzt. Alle Landstraßen sind von Flüchtenden zu Fuß und im Automobil bedeckt.

Bisher 12 Tote und 300 Verwundete.

Dover (New Jersey), 12. Juli. (WZ.) Nach den im Laufe der Nacht gemachten Feststellungen sind von der Besatzung des explodierten Marinearsenals am Lake Denmark

drei Leute getötet und zwischen 50 und 100 verwundet worden, während noch 20 vermisst werden. Die ersten Angaben über die Verluste werden als zu hoch gegriffen bezeichnet, doch wird eine zuverlässige Feststellung der Zahl der Opfer erst nach völliger Durchführung der Aufräumungsarbeiten möglich sein.

Der Staatssekretär für den Krieg Davis hat bereits gestern die Unglücksstätte besichtigt, soweit dies angesichts des noch tobenden Brandes möglich war. An der Stelle, wo sich das Hauptgebäude des Munitionsmagazins befand, ist jetzt

ein Trichter von 100 Fuß Breite und 50 Fuß Tiefe.

200 von den Gebäuden innerhalb des Arsenals sind zerstört, jedoch sind 18 Marinemagazine den Wirkungen der Explosion entgangen. Die Zerstörungszone innerhalb der Gebäude und Straßen durch die Erschütterungen der Explosion und durch den unaufhörlichen Hagel von Sprengstücken der für die Marinegeschütze von 12 Zoll bestimmten Granaten beschädigt und stellenweise zerstört worden sind, bedecken einen Kreis von 15 Meilen Radius.

Die ersten Schätzungen über den Sachschaden rechnen mit ungefähr 85 Millionen Dollar. Während der Stunden der größten Gefahr machte es noch besondere Schwierigkeiten, daß die Bewölke-

rung, zu einem großen Teil Slowaken, die in der Umgegend Hühnerfarmen betreiben, den Versuch machte, zur Bergung ihres Besitzes in die bedrohte Zone zurückzukehren. Der Marineoffizier Wilbur hat eine eingehende Untersuchung der Ursache der Explosion angekündigt.

Die Wirkung der Explosion.

New York, 11. Juli. (WZ.) Die bereits kurz gemeldete Munitionsexplosion am Lake Denmark bei Dover in New Jersey übertrifft nach den bisher vorliegenden Nachrichten an Furchbarkeit die Explosion von Black Tom im Jahre 1916, bei der über 100 Bahnwagen Dynamit aufgeflogen sind. Das explodierende Munitionsdepot enthielt ein Zehntel der gesamten Munitionsvorräte der amerikanischen Marine.

Die in der Nähe des Unglücksortes gelegenen Ortschaften Mount Hope und Denmark, sowie zahlreiche von Touristen in der Nähe errichtete Zeltlager sind zerstört worden. Die Erschütterung der Explosion hat in einem Umkreis von über 35 Meilen die Fenster zerrümmert. Die explodierenden Granaten überschütteten die Gegend meilenweit mit Sprengstücken, wodurch zahlreiche Autofahrer auf den Landstraßen verletzt wurden.

Nach weiteren Nachrichten über das Explosionsunglück am Lake Denmark wird erwartet, daß auch das von der Explosion betroffene Munitionslager der amerikanischen Armee im Werte von vierzig Millionen Dollar seiner völligen Zerstörung entgegengieht und daß die Explosion der noch lagernden Vorräte die ganze Woche über andauern würden. Polizeiautos durchfuhren die Ortschaften der Umgebung und fordern die Bewohner auf, die Häuser zu verlassen, da Einsturzgefahr bestehe. Selbst in dem durch eine Hügelkette geschützten Dover herrscht Panik. Die durch die Explosion hervorgerufene enorme Hitze und der Hagel explodierender Granaten erschwert die Annäherung an die riesige Brandstätte. Das Marine depot allein erstreckt sich auf über 500 Acres und enthält etwa 200 Magazine und Verwaltungsgebäude.

Der erste Eindruck, den die Wirkung der Explosion in ganz New Jersey hervorrief, war der, daß ein Erdbeben stattgefunden habe. Als der Blitz gestern in das Marine depot einschlug, passierten zwei Automobilisten mit ihren Wagen gerade den Eingang. Sie wurden mit Verletzungen ins Hospital von Dover eingeliefert und erzählten, daß sofort nach dem Blitzschlag drei Riesengranationen stattfanden, durch die ihr Wagen in den Graben geschleudert wurde. Durch den herrschenden stürmischen Wind wurde das Feuer rasch weiterverbreitet. Die explodierenden Granaten der Marinevorräte schlugen auf dem Grundstück des Munitionsdepots der Armee in Rissen mit Schießbaumwolle, die im Freien lagerten, ein.

Infolge des Explosionsunglücks ist ein militärischer Kordon um ein Gebiet von 16 Quadratmeilen gezogen worden, das als Gefahrenzone betrachtet wird.

schlagene — Politik durchzuführen. Es deutet jedoch darauf hin, daß Spanien nicht beabsichtigt, sich von Brasilien ins Schlepptaunehmen zu lassen. In der Zwischenzeit hat sich auch seine Lage insofern erleichtert, als die Studienkommission für die Ratsfrage die Schaffung einer mittleren Art von Ratsmitgliedern empfohlen hat. Zwischen den ständigen und den nichtständigen, dem Turnus unterworfenen, zunächst also nicht wiederwählbaren Ratsmitgliedern sollte ein Mittelglied eingeschoben werden: Ratsmächte, die ständig wieder wählbar sein sollen. Dieser auf Spanien (und übrigens auch auf Polen) gemünzte Vorschlag würde in Verbindung mit der Vermehrung der Wahlmitglieder von sechs auf neun bewirken, daß die weder zu den Großstaaten noch zu den Kleinststaaten zu rechnenden Mittelstaaten zwar nicht als ständige Ratsmitglieder, aber doch ständig dem Rat angehören könnten. Würde dieser Vorschlag rechtskräftig, so könnte er Spaniens Verzicht auf den ständigen Ratsitz erleichtern. Auf jeden Fall aber sollte die deutsche Regierung jede Gelegenheit benutzen, um erkennen zu lassen, wie sehr sie im Interesse der internationalen Zusammenarbeit Europas es bedauern würde, wenn Spanien dem Bunde nicht seine Mitarbeit erhalten wollte.

Angeichts der Entwicklung, die die Haltung der beiden lateinischen Mächte genommen hat, stellt aber ein anderes Land einen weit unsicheren Faktor dar. Polen gehört zwar nicht dem Rate an und es kann gegen die Zuteilung eines ständigen Ratsplatzes an Deutschland formal nur in der Vollversammlung Einspruch erheben, wo es in hoffnungsloser Minderheit bleiben würde. Dennoch hätte für die Zukunft Europas ein Austritt Polens aus dem Völkerbunde noch ernstere Folgen als der Spaniens. Schon Stragnski stieß nach der Heimkehr aus Locarno in Warschau auf heftige Opposition, als er seinen ständigen Ratsitz für Polen mitbrachte. Zwar ist auch hier die Lage durch den Vorschlag erleichtert, die Wiederwählbarkeit der Ratsmitglieder dauernd einzuführen und ihre Zahl zu erhöhen. Dennoch ist nicht abzusehen, zu welchen Maßnahmen die neuen Machthaber Polens greifen werden, um sich außenpolitische Erfolge zu verschaffen. Auf jeden Fall werden sie alle diplomatischen Register spielen lassen, um die Erhebung Polens in die Aristokratie der Großmächte durchzuführen. Auch für den September droht eine Krise des Völkerbundes. Sie wird sich schon in den nächsten Wochen vorbereiten und erfordert schon jetzt die wachsame Aufmerksamkeit.

Die Völkerbundskrise entspringt überall aus derselben Ursache. Sie liegt darin, daß in Versailles die Großmächte das Privileg der ständigen Ratsitze durchgesetzt haben. Die Verzögerung des deutschen Eintrittes in den Völkerbund, die Verletzung der deutschen Aufnahme im März, das Ausschneiden Brasiliens im Juni, die drohenden Kämpfe im September — sie alle stammen daher, daß der demokratische Grundsatz der Gleichheit bei der Gründung des Völkerbundes verletzt wurde. Statt dieses Privileg abzubauen, bemüht man sich auf allen möglichen Seiten, seiner ebenfalls teilhaftig zu werden. So gewinnen die Züricher Beschlüsse der Internationale vom 12. April unmittelbar praktische Bedeutung. Sie forderte damals, daß „die demokratische Tendenz im Völkerbund stärker zur Geltung gelange, daß insbesondere die Vollversammlung in Zukunft nicht mehr dem Rat untergeordnet wird und die Ratsitze durchweg durch Wahlen besetzt werden“. Die Internationale erkannte: Die Krise des Völkerbundes kann nicht gelöst werden dadurch, daß die Oligarchie einer kleinen Staatengruppe anerkannt wird und ihre Vorrechte von anderen Staaten erstrebt werden. Die Krise des Völkerbundes kann nur dadurch gelöst werden, daß man die Privilegien der Oligarchie abschafft. Die Reform des Völkerbundes im demokratischen Sinne ist der einzige Weg, der aus seiner Krise herausführt.

Abschluß des Marokkoabkommens. Nach einer amtlichen Mitteilung ist das franko-spanische Marokkoabkommen von den Delegierten der beiden Regierungen paraphiert worden.

Gemeindewahlen im Saargebiet.

Verstärkung der Flügelparteien als Folge der Inflation.

Saarbrücken, 12. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Bei einer Wahlteilnahme von kaum 50 Proz. in der Großstadt Saarbrücken und dagegen einer auf dem Lande fast 80 Proz. erreichenden Wahlbeteiligung bei den am Sonntag stattgefundenen Gemeinderats- und Kreisratswahlen im ganzen Saargebiet ergab sich als Folge der Frankeninflation eine Stärkung der extremen Flügelparteien, die den Kommunisten einen auch zahlenmäßig bedeutsamen und den Deutschnationalen einen dagegen nur relativ zu bewertenden Erfolg brachten. Indessen erfolgte die Abwanderung nach ganz links und ganz rechts lediglich auf Kosten der sogenannten bürgerlichen Mittelparteien: des Zentrums und der Volkspartei, während die Sozialdemokraten nicht nur ihre Mandatsziffer zu behaupten wußten, sondern in verschiedenen Orten Stimmen- und Mandatszuwachs verbuchen konnten. Der Ruf nach links, den auch schon die Wahlen zum Saarländischen Landesrat 1924 aufwiesen, hat sich seitdem noch verstärkt. Die Sozialdemokraten vermochten nicht nur in Gemeinden, in denen sie seit der Revolution eine sozialistische Mehrheit hatten, ihre Mandatsziffer restlos zu behaupten, sondern in einer ganzen Reihe von Gemeinden wurden Linksmehrheiten gewonnen, die entweder aus Sozialdemokraten und Kommunisten oder aus Sozialdemokraten, Kommunisten und Demokraten oder aus den beiden proletarischen Parteien unter Hinzuziehung einer sogenannten Arbeiterliste gebildet wurden.

Das Ergebnis der

Stadt Saarbrücken

ist folgendes: Sozialdemokraten 13 (bisher 13), Kommunisten 8 (4), Zentrum 17 (19), Saarländische Volkspartei 8 (14), Demokraten 2 (2), Wirtschaftspartei 6 (5), Deutschnationale 6 (3).

Kreis Saarbrücken-Land:

Sozialdemokraten 9 (9), Kommunisten 8 (5), Zentrum 15 (17), Saarländische Volkspartei 5 (8), Wirtschaftspartei 1 (0).

Kreis Ottweiler:

Sozialdemokraten 7 (8), Kommunisten 5 (3), Zentrum 16 (16), Saarländische Volkspartei 2 (2), Demokraten 1 (3), Wirtschaftspartei 2 (2), Wirtschaftspartei 2 (2). Ueber ein Mandat muß noch das Los entscheiden.

Kreis Saarlouis:

Sozialdemokraten 4 (7), Kommunisten 5 (3), Zentrum 16 (20), Saarländische Volkspartei 5 (1), Wirtschaftspartei 2 (2), Sonderliste 1 (0).

Kreis St. Wendel (Saar):

Sozialdemokraten 3 (4), Arbeiterliste (freie Gewerkschaften) 5 (0), Kommunisten 1 (0), Zentrum 11 (14).

Kreis Merzig:

Sozialdemokraten 5 (5), Zentrum 10 (12), Sondergruppe 7 (5).

Bezirk St. Ingbert:

Sozialdemokraten 5 (4), Kommunisten 2 (0), Zentrum 14 (15), Saarländische Volkspartei 3 (0), Wirtschaftspartei 1 (0).

Bezirk Homburg:

Sozialdemokraten 6 (6), Zentrum 9 (10), Saarländische Volkspartei 4 (6), Sondergruppe 4, Deutschnationale 1 (0).

Kommunistische Bruderliebe.

Prügelzeiten wegen der Maslowdemonstration.

In der Delegiertenversammlung des 6. Bezirks der R.P.D., die Sonntag in den Blücherjahren stattfand, entstanden bei der Aussprache des Falles Maslow, als die gemäßigten Elemente den Bericht des „Vorwärts“ (Nr. 322) verlesen und in der Geschlossenheitsdebatte nicht zu Worte kommen sollten, Differenzen, die sich nach halbstündigem Durcheinander in Prügelzeiten zwischen Radikalen und Gemäßigten im Saale und auf den Treppentritten abwickelten.

Als der Versammlungsleiter sich nicht durchsetzen konnte, wurde die Versammlung vorzeitig geschlossen.

Revierpolizei, die von Hausbewohnern geholt wurde, brauchte nicht mehr eingzugreifen. Die „Rote Fahne“ schweigt die Maslow-Demonstration tot.

Reichsbannertag in Düsseldorf.

Rundgebung für die Republik.

Düsseldorf, 11. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hatte am Sonntag in Düsseldorf anlässlich seiner Gautagung zu einer Rundgebung für die Republik ausgerufen, die großen und nachhaltigen Eindruck hinterließ und die sich sehr vorteilhaft von dem Stahlhelmmittel, den Düsseldorf Pfingsten sah, unterschied. Die bei der Demonstration gezeigte Ordnung und Disziplin wirkte gegenüber den Veranstaltungen der Vaterländischen Verbände sehr vorteilhaft. Die Beteiligung an dem Umzug durch die Stadt war außerordentlich stark. Er zählte 10 000 bis 13 000 Teilnehmer. Außerdem waren aus den rheinischen Orten viele tausend andere nach Düsseldorf zusammengekömmt, die demonstrierend republikanische Abzeichen trugen. Die Bevölkerung, die Pfingsten bei dem Aufmarsch der aus ganz Deutschland nach Düsseldorf transportierten Stahlhelmeute sehr kühl und reserviert blieb, jubelte diesmal den marschierenden Reichsbannertruppen begeistert zu. Als Vertreter des schwer erkrankten Bundespräsidenten Hörsing sprach Bundesstaatsrat Krahnke-Ragdeburg. Am Nachmittag vereinigten sich die auswärtigen Teilnehmer des republikanischen Tages zum Besuche der Geselle. Zu Zwischenfällen ist es nirgends gekommen.

Caillaux verhandelt in London.

Ein äußerer Erfolg für seine inneren Finanzmaßnahmen nötig.

Paris, 12. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Mit der heutigen Reise Caillaux' nach London wird die letzte Phase der seit Mitte 1925 geführten Schuldenverhandlungen in England angeknüpft, und wenn es nach dem Wunsche der politischen Kreise von Paris geht, rasch abgeschlossen werden. Der Erfolg der Londoner Reise wird beinahe ausschließlich den weiteren Erfolg bedingen, den Caillaux mit seinen Finanzentwürfen und seinen Vollmachten im Laufe dieser Woche vor der Kammer davonzutragen hofft. Caillaux wird um so mehr eines äußeren Erfolges bedürfen, als die Abneigung besonders gegen die Vollmachtsgesetze in der Kammer ziemlich allgemein ist und es nur einer geringen Stimmenmehrheit bedarf, um die Existenz der Regierung in Frage zu stellen. Der Finanzminister läßt dem auch vorsichtig verbreiten, erwünschte keinerlei „dilatatorische“ Vollmachten und seine Absichten seien bedeutend harmloser als diejenigen Poincarés im Jahre 1924. Er erstrebe nur die Handlungsfreiheit zur Vornahme von Verwaltungsmaßnahmen zu Vereinfachungen auf fiskalischem und verwaltungstechnischem Gebiet in einem in dem Vollmachtsgesetz genau umgrenzten Rahmen.

London will Entgegenkommen zeigen.

London, 12. Juli. (WTB.) „Times“ sagt in einem Leitartikel zu Caillaux' heutigem Besuch: Da in England der lebhafteste Wunsch besteht, die Regelung der französischen finanziellen Lasten zu erleichtern, und zwar sowohl aus Gründen der Sympathie und des eigenen Interesses, wie aus Gründen hoher Politik und des Handels, ist es so gut wie sicher, daß Caillaux sein Ziel erreichen wird, wenn er nicht geradezu unvernünftige Vorschläge machen sollte, was nicht wahrscheinlich ist, da er in der Kammerdebatte wiederum bewiesen hat, daß er klaren Blick für Realitäten hat.

Neue Frankenpanik.

An der heutigen Berliner Börse erreichte der neue Kursgang des belgischen Franken großes Aussehen. Man zahlte für ein Pfund Sterling nicht weniger als 227 belgische Franken. Auch der französische Franken ist in Mitleidenschaft gezogen; er notierte gegen das Pfund 192%, nachdem dieses vorher 188 französische Franken gekostet hatte.

Der rote Kommiss.

Von Hermann Schühlinger.

Als die erste Welle der Revolution über uns hinweggebraust war und die feudalen Kavaliere der vornehmen Münchener Regimenter ganz klein im Mausloch saßen, kam jede Woche ein alter Freund zu mir in die Provinzgarison herausgefahren, um der „Vollwehre“ des sozialistischen Militärministers seine guten Dienste anzubieten. Ich hab es bis jetzt keinem der nunmehr im bayerischen Heimat- und Königsbund paradiesenden Herren trumm genommen; denn nach einem arbeitsreichen Leben beim „Kommiss“ (schmeckt der Jagarhandel und das Versicherungsgeschäft herzlich schlecht. Eines Tages kam einer unserer wildesten „Erzzerler“ zu mir:

„Du, Schühlinger, hör mal, du bist doch bei der „Roten Armee“?“

„Ja wo! Wir sind republikanische Schutztruppe“ und lechzten lediglich für die Republik!“

„Ach was, ist ja ganz egal! Ob kommunistisch oder sozialistisch! Ihr habt doch wenigstens noch einen Beruf!“

„Bis auf weiteres ja.“

„Na also, hast du nichts für mich?“

„Ja, wie stellst du dich denn zur Republik?“

„Wir würdich! Weißt du, ich möchte bloß wieder einmal die Kerle rumschwanzeln können, daß ihnen die Kerle tropfen! Alles andere ist mir ganz egal!“

Dieses Bekenntnis einer schönen Seele, eines treuzüchtigen, unverdorbenen Menschen, der nur eines kannte, sein Wetter, ist mir leibhaftig im Gedächtnis geblieben. Dieser Sehnsuchtschrei einer zwangweise zum Zivilisten degradierten Soldatennatur: „Nur ein mal noch, nur einmal im Leben fest rumschwanzeln“, als Gipfel der Selbsteitel!

Dünst hat mir der Bericht eines Hugenberg-Korrespondenten aus Moskau unter dem plastischen Titel „Das rote Schwert“ dieses Erlebnis wieder ins Gedächtnis zurückgerufen. Ein braver Landsknecht steht sich durch die Rot der Zeit gezwungen, seinen bunten Rock an den Nagel zu hängen und als Sonderberichterstatter des Herrn Hugenberg sein Brot zu verdienen und wählt sich unter Berücksichtigung der militärrömischen Gemüter der Veler des „Vollwehre“ und des „Tag“ als Angriffsziel ausgerechnet die rote Armee. Zunächst ein kleines Wädhonch zwischen den Felten für den Nationalsozialismus und die große Bedeutung der russischen Armee, die neben dem französischen Feldherrn das einzige wirkliche „Kriegsinstrument“ Europas sei; eine Unterschätzung ihrer Schlagkraft könne sich an Europa noch einmal bitter rächen.

Dabei hat sich der deutschnationale Aufklärungsfahrer mit demselben Augenwinkern, das den Herren Ehrhardt und Oberst Bauer eine besonders gute Behandlung durch die Moskowiter sicherte, einen richtiggehenden „roten“ Bataillonkommandeur als Führer besetzt und sich dadurch Einblick in die höchsten Geheime des Räteheeres verschafft. Dieser rote Bataillonkommandeur ist trotz seines Gefangenschafts für den Korrespondenten ein „famoser Soldatentyp“. Er hat den ganzen Weltkrieg von Tannenberg bis zum Ende mitgemacht und „sich dann an allen Ecken und Enden mit den weißen Generälen herumgeschlagen, ein richtiger Landsknecht, dem die ganze Politik höchst gleichgültig zu sein schien“. Das „gleiche

Empfinden“ hat der schwarzweißrote Berichterstatter übrigens bei „fast allen Offizieren und Soldaten“ gehabt. Er nimmt ihnen den Dienst unter der roten Fahne gar nicht krumm; denn erstens sieht die Sache ja sehr nett und stolz aus und zweitens ist ein großschlächtiger Kommunist jedem deutschen Mann doch nicht so in der Seele zuwider wie ein hochenergetischer Nazifist!

Und nun rollt der Film von der herrlichen Roten Armee über Hugenbergs Druckpapier: feldbraune Hüfen und Woffenröcke mit farbigen Kragenkragen, Brustabatten, die dunkelblauen, elegant geschnittenen „Frenchs“ der Filieger, die farbigen Mützen der G.P.U.-Truppen, die nationale lange, Tischerksta der kausalfischen Reiter! Dann die große Parade am „Roten Platz“! Einfach herrlich! 30 000 Mann stehen in der Front und „alle Feldsoldaten mit militärisch geschultem Blick“ bestaunen, was für ein „überaus glanzvolles, kriegerisches Schauspiel“ das gewesen ist! Dann diese Kriegsindustrie! Geschütze, Gewehre und Munition aller Kaliber erzeugt man in Massen, in Tag- und Nachtschicht, als „stände der Krieg vor der Tür“, eine für Offiziersaspiranten und Granatenfabrikanten geradezu herrliche Zeit! Dann: Disziplin herrscht bei dieser Truppe, eine geradezu blendende Disziplin! Für Vergehen, für die man bei uns höchstens ein paar Tage ins Loch gekommen wäre, kriegt man da drüben Zwangsarbeit, Verschickung nach Sibirien und „nicht gerade selten“ wird gekent! Außer Dienst braucht man die Offiziere zwar nicht zu grühen; die „Bauernjungs“, die im Dienst gerade wie früher die Knochen zusammenreihen müssen, singern jedoch zum Entzücken des Vokalsängerinnes, wie er mit seinem roten Kommandanten die Kasernenstube betritt, an ihrer Hosennahn betrum Sie „hätten viel lieber salutiert“: vor ihrem Major und dem stolzen Zivilisten von Hugenbergs „Tag“! Im übrigen sei es ganz wurdich, ob man seinen Vorgesetzten „herr Major“ anredet oder „Genosse Bataillonkommandeur“ zu ihm sagt. Die Hauptsache ist: „Es wird tüchtig gebimlt. Auf den Kasernenhöfen dröhnen die Gewehrgriffe, kloppt taftmäßig der Einzelmarsch zum rauhen Schnauzen der Korporale wie in Preußen des Alten Frigen“. Wie sagt doch mein Freund von Anno dazumal: „Nur ein mal im Leben die Kerle rumgeschwanz!“

Fords Bilanz.

4 Milliarden Mark Mehrwertakkumulation in 23 Jahren.

Der Automobilkönig präsentiert seine Schlussbilanz für 1925. Seine Bureaumachine arbeitet nicht ganz so geschwind wie das rollende Band und ihre Produkte haben für ihn schließlich nur insofern Bedeutung, als sie sich in dem stolzen Anspruch zusammenfassen lassen, der reichste Mann der Welt zu sein. Die Aktiven der Ford-Motor-Company stehen heute vorsichtig bewertet mit 742 914 000 Dollar zu Buche, ihre Passiven sind relativ unbedeutend, so daß das Reinvermögen von der Bilanz mit 622 367 000 Dollar ausgewiesen wird, die größte in einem Privatunternehmen akkumulierte Kapitalmasse seit dem Bestehen der kapitalistischen Wirtschaft. Dabei stellt diese ungeheure Kapitalakkumulation reinen Reichtum dar, der in verhältnismäßig kurzer Zeit im Fordischen Unternehmen selbst aufgeschwächt wurde: Ford fing im Jahre 1903 seine Automobilwerkstätte mit 28 000 Dollar an und hat nie einen Pfennig fremden Kapitals aufgenommen.

Um einen Begriff von den Dimensionen dieser in der Hand eines einzigen Kapitalisten vereinigten Kapitalmacht zu geben, sei bemerkt, daß der allbeherrschende amerikanische Stahlruß — die United States Steel Company — nur über eine Kapitalkonzentration von 521 863 000 Dollar verfügt, also über glatte 100 Millionen Dollar weniger als der Automobilproduzent.

Fords Kapitalbesitz zerfällt in 172 645 Aktien, die alle in den Händen Fords, seiner Frau und seines Sohnes sind. Wallstreet schätzt den Wert der einzelnen Ford-Aktie auf 6000 Dollar. Wenn man diese Notierung eines ungehandelten Papiers mit der Zahl der Aktien multipliziert, kommt man auf einen Kapitalwert von 1 035 870 000 Dollar, das fast mehr als vier Milliarden Goldmark. Diese Ziffer übersteigt Fords Bilanzumsatz um 1/4; doch werden wir mit ihr der Wirklichkeit näher kommen, wenn wir bedenken, daß der Wert eines Unternehmens auf dem Kapitalmarkt nach seiner privatwirtschaftlichen Rentabilität berechnet ist. Ford gibt nun zwar keine Gewinn- und Verlustrechnung, er hat es (sagen „nicht nötig“, aber sein lehrjähriger Profit geht aus der Vermögensaufstellung eindeutig hervor. Er setzt sich zusammen aus:

Vermögenszuwachs	79 821 000 Dollar
Dividenden	14 670 000 „
Unnötige Abschreibungen	20 517 000 „
	115 078 000 Dollar

Somit entfallen auf die einzelne Aktie 667 Dollar Jahresgewinn, was unter Zugrundelegung einer fetten 10 prozentigen Dividende ihr einen Wert von 6000 Dollar verleiht, und somit die Schätzung der Geldrußer in Wallstreet vollumfänglich rechtfertigt.

Dieser Profit von 115 Millionen Dollar entstammt einer Produktion von über zwei Millionen Wagen, so daß Ford also am einzelnen Stück genau berechnet, sich mit einem Reinverdienst von 55 Dollar begnügt.

Wieviel verdient am einzelnen Stück die bequeme deutsche Automobilindustrie, die sich immer noch unter einem unerdienten Hochschuhjoll sonnt?

Fußballspiel und Feldmission. Bei einem Vortrag in Johannesburg berichtete der holländische Anthropologe G. Deuring über die Eindriffe, die er bei einer Fußwanderung durch die afrikanischen Wüstengebiete von Marokko bis Kapstadt gesammelt hatte. Am meisten war ihm aufgefallen, daß die Eingeborenen nicht das geringste Verständnis für die Unterschiede der zahlreichen christlichen Konfessionen hatten. Drastisch zeigte sich dies in einem Orte im Kapkolonial: bei einem Fußballspiel war die protestantische Mannschaft von der katholischen geschlagen worden. Darauf kamen in der nächsten Woche hunderte von Kapkolonialen zum katholischen Missionar und erklärten ihren Uebertritt.

Opernabwachs. Von der Opernschule der Staatlichen Hochschule für Musik zu Berlin ist auch in diesem Semester wieder eine größere Zahl von Schülern an deutsche Opernbühnen verschickt worden. Fräulein Margarete Ferras, eine junge Künstlerin von 22 Jahren, ist vom Generalmusikdirektor Bruno Walter an die Städtische Oper zu Berlin berufen worden. Frau Ellen Hamburger geht nach der Städtischen Oper in Wuppertal, Fräulein Clara Kuntze nach Wuppertal, Fräulein Annemarie Kuhl nach Mainz, Frau Jacob Bahland nach Leipzig, Frau Ingrid Brobeck nach Kassel und Fräulein Gerda Heuer nach Gießen.

Ein Unglückstag auf der Auousbahn.

Zwei Tote, neun Verletzte beim Ausfahren des „Großen Preises“.

Das große Internationale Automobilrennen um den „Großen Preis von Deutschland“, das gestern auf der Auousbahn im Grunewald ausgefahren wurde, war alles andere als eine Propaganda für den Automobilsport in Deutschland. Nachdem bereits die letzten Trainingsfahrten 2 Cypher gefordert hatten, hätte man annehmen müssen, daß Fahrer und Rennleitung für das eigentliche Rennen mit um so größerer Vorsicht technische und organisatorische Vorbereitungen getroffen haben werden. Das scheint nicht der Fall gewesen zu sein. Das nicht erwartete Resultat des gestrigen Rennstages, der unter starker Ansturm des Publikums vor sich ging, waren zwei Tote und neun Verletzte.

Die Vorgänge auf der Bahn.

Die Autorennen nahmen programmäßig um 2 Uhr nachmittags bei schönem Wetter ihren Anfang. Ein heftiger Gewitterregen gegen 1/3 Uhr machte die zementierte Bahn jedoch äußerst glatt, so daß die Rennwagen bei ihrer außerordentlich hohen Geschwindigkeit wiederholt ins Schleudern gerieten. Kurz nach 3 Uhr, in unmittelbarer Nähe der Presstribüne, vor der Tribüne B ereignete sich dann der erste schwere Unfall. Der Mercedesfahrer Adolf Rosenberger aus Pforzheim kam kurz vor Beendigung der siebenten Runde, etwa 100 Meter vor der Ziellinie, als er mit etwa 140 bis 150 Kilometer Geschwindigkeit fuhr, ins Schleudern und verlor die Gewalt über seinen Wagen. Dieser drehte sich mehrmals und prallte mit dem hinteren Teil gegen die dort stehende Zeltstange Nr. 4. Einige Helfer, die dort beschäftigt waren, — teils Arbeitslose, teils Studenten — wurden hierbei von Holz- und Eisenteilen getroffen und erheblich verletzt. Der 29jährige Student Wilhelm Klotz, Planufer 21, wurde von einem Eisenkeil so schwer am Kopf getroffen, daß der Tod wenige Minuten später eintrat. Die Leiche wurde nach dem Schopenhauer Krankenhaus gebracht. Weiterhin wurde der Student Kleinjorge schwer verletzt. Er wurde nach dem Westender Krankenhaus transportiert. Der dritte Verletzte, der beschäftigungslose Maler Gustav Rosenow wurde mit schweren Beinverletzungen ins Lichterfelder Krankenhaus eingeliefert, wo er heute vormittag nach der Amputation beider Beine verstarb. Zwei weitere Helfer, die sich in unmittelbarer Nähe der Unglücksstelle befanden, blieben glücklicherweise unverletzt. Der Fahrer Rosenberger erlitt nur unbedeutende Verletzungen und konnte nach Behandlung im Lichterfelder Krankenhaus entlassen werden. Der Mitfahrer Sebastian wurde nach Westend überführt.

Kurze Zeit darauf ereignete sich in der Nordkurve ein zweiter Unfall. Der Fahrer Hugo Emmrich aus Prag, der einen Talbot-Wagen fuhr, verlor in der Kurve gleichfalls die Gewalt über seinen Wagen, fuhr die Böschung hinauf und durchbrach den Drahtzaun. Der Wagen stürzte in die Zuschauermenge. Glücklicherweise wurden nur drei Personen erheblich aber nicht lebensgefährlich verletzt. Es sind dies der Polizeiuwachtmeister Gräß von der 1. Bereitschaft Zentrum, der Photograph Wilhelm Bremer, Planufer 19 und die Kontoristin Charlotte Dietrich, Gropiusstraße 3. Sie trugen Kopf- und Fußverletzungen davon und wurden in ein Krankenhaus überführt. Ein dritter Unfall trug sich etwa 2 1/2 bis 3 Kilometer vor der Südschleife zu. Die Pariser Rennfahrer William Chaffagne und Raymond Rivot, gleichfalls auf einem Talbot-Rennwagen, kamen aus bisher noch unbekannter Ursache ins Schleudern und fuhren gegen die Böschung. Beide Fahrer wurden verletzt und Rivot mußte in das Lichterfelder Krankenhaus überführt werden. Noch ein vierter Unfall ereignete sich. Der Rennwagen Nr. 26 mit dem Fahrer Wederer aus Wilmersdorf auf Pluto kam in der Nähe der Tribünen unmittelbar vor dem Ersatzkeller ins Schleudern. Er fuhr auf die Rosenfäule und prallte gegen einen Wagen, der mit drei Personen der Rennleitung besetzt war. Beide Wagen wurden erheblich beschädigt. Wederer wurde die Oberlippe gespalten, während sein Mitfahrer Hentschel nur unbedeutende Verletzungen erlitt. Trotz der vielen Unfälle gelangten dennoch sämtliche Rennen zur Abwicklung.

Trotz der Unfälle wird weiter gefahren.

Vom Städtischen Rettungsausschuß werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß von der Rennleitung schwere Fehler gemacht worden sind. Auf der ganzen Bahn befanden sich nur zwei Krankenwagen von einer Privatfirma, und zwar war einer am

Nord-, der andere am Südausgang postiert. Es ist als unverantwortlich zu bezeichnen, daß sich die Rettung nicht vor dem Rennen mit dem Rettungsausschuß in Verbindung gesetzt hat. Trotz alledem fuhr der Leiter des Rettungsausschuß, Dr. Paul Frank, auf eigene Initiative mit einem großen Krankenwagen zur Auous hinaus, um im gegebenen Falle sofort eingreifen zu können. Der Abtransport der Verunglückten war fast unmöglich, weil die Rennwagen in fast durchweg 150 Km. Geschwindigkeit über die Bahn gingen. So kam es, daß an der Innenseite der Bahn die Krankenwagen mit den Verletzten fuhrten, während nur wenige Meter davon Rennwagen mit 150-Kilometer-Geschwindigkeit vorbeifuhren. Auch für Sanitäter, die Verletzte hätten über die Bahn tragen wollen, bestand allergrößte Gefahr, von einem der herankommenden Wagen erfaßt zu werden. Die größte Fahrlässigkeit der Rennleitung besteht darin, daß die Rennen nicht sofort abgebrochen wurden. Es stellte sich weiterhin als Fehler heraus, daß außer dem Nord- und Südausgang keine weiteren Notausgänge bestanden. Es ist unbedingt notwendig, daß in Zukunft die maßgeblichen Stellen, in diesem Falle das Rettungsausschuß, zur Stellung von Krankenwagen aufgefordert werden. Für die zweimal 10 Kilometer lange Strecke hätten wenigstens zehn Krankenwagen zur Stelle sein müssen. Von anderer Seite wird noch die ungünstige Aufstellung der Tafeln beantragt, da sie viel zu dicht an der Bahn stehen.

Eine veraltete Bahn.

Nur zu bald hat sich herausgestellt, daß die so modern scheinende Anlage der Automobil-Übungsstraße im Grunewald bereits veraltet ist. Fachkundige betonen, daß die Straße mit ihren 8 Metern viel zu schmal für die neuesten Rennwagen ist. Die kolossal gesteigerte Geschwindigkeit der Rennwagen erfordert als Mindestes eine Verdopplung der jetzigen Breite. Dazu kommt, daß das gemellte Riedel der Fahrbahn und sonstige schwache Unebenheiten wohl für ein Tempo bis zu 100 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde ausreichen, jetzt aber, wo man mit Rennwagen bis zu 170 Kilometer erreicht, bedeutende Gefahren bringen. Die Wagen springen bei der rasenden Geschwindigkeit unverhältnismäßig in die Höhe, wodurch der Wagen selbst, dann aber auch der Motor und die Fahrer sehr in Mitleidenschaft gezogen werden. Man erkennt jetzt auch, daß zwischen der eigentlichen Fahrbahn und den Bauschichten unbedingt ein Schutzstreifen vorhanden sein muß. Auf der Auous sind die Zuschauertribünen, die Zeltstangen und die Rennleitungshäuschen hart an die Fahrbahn herangebaut, jedoch ein Ausweichen der Fahrzeuge die schwersten Katastrophen herbeiführen kann. Das gestrige Unglück wäre noch viel katastrophaler geworden, wenn die Wagen etwa an den gefüllten Zuschauertribünen ins Gleiten gekommen wären. Es ist vielleicht zeitgemäß, daran zu erinnern, daß sich auf einer Radrennbahn in Berlin vor vielen Jahren ein entsetzlicher Unfall dadurch ereignet hat, daß ein Schrittmacher mit seinem Fahrer zu hoch in die Kurve ging und mehrere Personen tötete. Wenn die Auous nichts schnellstens umgebaut wird, aber sonst für Abfälle geeignet wird, kann kein Reich eine Garantie dafür übernehmen, daß bei einem der nächsten Rennen, nicht ähnliche Unglücksfälle eintreten.

Mercedes Sieger.

Das Endergebnis des „Großen Preises von Deutschland“ ergab für die deutsche Automobilindustrie einen Erfolg. Die Firma Mercedes belegte im Gesamtklassement sehr sicher den ersten Platz und auch der zweite Platz wäre ihr noch zugefallen, wenn nicht Rosenberger von seinem Unfall betroffen worden wäre. Aber trotzdem verblieb der zweite Platz der deutschen Industrie. Christian Rieden auf Mercedes, den Frankfurter Cleer auf Alfa-Romeo hinter sich lassend, das Gesamtergebnis stellte sich wie folgt: 1. Carracciola-Dresden (Mercedes) 135,1 Sctm., 2. Christian Rieden-Berlin (Mercedes) 132,5 Sctm., 3. Cleer-Frankfurt a. M. (Alfa-Romeo) 130,5 Sctm. In der Klasse der schwersten Wagen siegte Christian Rieden (Mercedes) vor Cleer-Frankfurt a. M. (Alfa-Romeo) und Feldmann-Berlin (Hansa). In der mittleren Klasse vermachte der Pariser Claude auf Bignau den zweiten Platz hinter Carracciola zu belegen. D. R. Super Sport erzielte mit Prinz zu Schaumburg-Lippe den dritten Platz. Einen ungeahnten Erfolg fuhr RSL in der leichtesten Klasse für sich heraus mit seinen Fahrern Klobbe-Redarjulum, Scholl-Redarjulum und Jhlinger-Mannheim. Die einzelnen Ergebnisse waren hier: Klasse I: 1. Christian Rieden-Berlin (Mercedes) 132,5 Sctm., 2. Cleer-Frankfurt a. M. (Alfa-Romeo) 130,5 Sctm., 3. Feldmann-Berlin (Hansa) 115,5 Sctm. Klasse II: 1. Carracciola-Dresden (Mercedes) 135,1 Sctm., 2. Claude-Paris (Bignau) 129,1 Sctm., 3. Prinz von Schaumburg-Lippe-Berlin (D. R. Super Sport) 125,5 Sctm. Klasse III: 1. Klobbe-Redarjulum (RSL) 125,8 Sctm., 2. Scholl-Redarjulum (RSL) 122,8 Sctm., 3. Jhlinger-Mannheim (RSL) 121,4 Sctm.

zu den Verammelten, Ledebour, Ernst Reyer, Scholz, Schwent Frau Holz u. a. Der mehrere tausend Mann starke Zug marschierte lobann durch die Frankfurter Allee nach Friedrichsfelde, wo er an dem bekrännten Denkstein grühend vorüber zog. Die Regenschauer hatten dem Aufmarsch einigen Abbruch getan. Zu Zusammenstößen ist es nicht gekommen.

Das blutige Ende einer Ehe.

Ein Vater, der sein Kind erschießt.

Eine Familientragödie, die einen fürchterlichen Abschluß fand, spielte sich gestern im Hause Hobrechtstr. 14 zu Halensee ab. Hier wohnte seit 2 Jahren der Direktor W. Wendi, ein Mann von 38 Jahren, mit seiner 33jährigen Frau und seinem 6 1/2 Jahre alten Sohn Gerhard. Die Ehe, die im Jahre 1915 geschlossen wurde, war in letzter Zeit getrübt, wahrscheinlich durch die steigende Nervosität und Reizbarkeit der Frau. Direktor Wendi selbst wird als ein sehr ruhiger und stiller Mann geschildert. Am Sonntag morgen um 6 1/2 Uhr kam es aus noch nicht geklärten Ursachen zwischen den Gatten zu einer heftigen Auseinandersetzung. Direktor Wendi ergriff plötzlich eine runde Stange und schlug damit seine Frau, die noch im Bett lag, mehrere Male über den Kopf. Schwer verletzt und laut um Hilfe rufend flüchtete die Frau auf den Balkon und sprang von dort in den Vorgarten hinab. Gleich darauf fielen im Schlafzimmer mehrere Schüsse. Rothbarn alarmierten die Polizei, die alsbald erschien. Die Tür der Wohnung wurde mit Gewalt geöffnet. Die Beamten fanden Direktor Wendi im Schlafzimmer auf dem Fußboden liegen mit einem Küchenmesser in der Brust. Im Arme hielt er seinen Sohn, der einen Kopfschuß erhalten hatte und tot war. Frau Wendi wurde in bedenklichem Zustand nach dem Krankenhaus Westend gebracht, der Mann, der noch lebt, als Polizeigefangener in das Staatstrankenhause. Die Leiche des kleinen Gerhard wurde beklagend.

Ueber den mutmaßlichen Tod eines Liebespaares wird aus Siemensstadt berichtet: Vorübergehende hatten in der Nähe des Kraftwerkes Unterpre am Ufer einen steifen Hut, eine Handtasche u. a. gefunden. Dabei lag ein Zettel, auf dem gebeten wurde, „Robert“ und „Hedwig“ gemeinsam zu beerdigen. Es wurde festgestellt, daß es sich um den 32 Jahre

alten Arbeiter Robert Stöble aus der Ignarstraße zu Spandau und um die 30 Jahre alte Arbeiterin Hedwig Schulz, die ebenfalls in Spandau wohnte, handelte. Et. der verheiratet war, aber kein glückliches Leben führte, verliebte sich in die Schulz. Da sie einander nicht angehören konnten, so beschloßen sie, ins Wasser zu gehen. Gestern abend landete man in der Nähe der Trabrennbahn in Ruhleben die Leichen der beiden Lebensmüden. Sie hatten sich die Hände mit einem Lederriemen aneinandergebunden.

Stapelau eines 25 000-Tonnen-Schwimmdocks. Gestern nachmittag lief auf der Hamburger Werft der Vulkanwerke ein für den Hafen Bordenau bestimmtes Schwimmdock von 25 000 Tonnen Tragfähigkeit vom Stapel. Die Abmessungen des Docks sind folgende: Länge 220 Meter, Breite zwischen den Seitenkästen oben 36 Meter, unten 24 Meter, Höhe des Seitenpontons 4,75 Meter, Tiefgang des zu dockenden Schiffes 8,80 Meter. Das Dock erhält sechs von Elektromotoren angetriebene Kreiselpumpen, deren Leistung so bemessen ist, daß ein Schiff in zwei Stunden trocken gelegt werden kann. Der Bau dieses großen Docks von der Bestellung bis zum Stapelau ist in der Rekordzeit von 94 Arbeitstagen bewerkstelligt worden.

Schwerer Unfall eines Marinebootes. Aus Kiel wird der Marineleitung mitgeteilt, daß infolge eines Motorverfegers die Stabsjolle des Minenschiffes „Yanover“ in der Nacht des 11. Juli ausgebrannt ist. Der Heizergehilfe Rastroth kam hierbei ums Leben. Die amtliche Untersuchung ist eingeleitet worden.

Reisungsurkunde des Bezirks Charlottenburg-Spandau der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft. Es ist beabsichtigt an folgenden Tagen Kurse zur Rettung Ertrinkender durchzuführen: in der Badeanstalt Volkspark Jungfernhöhe Mittwoch, den 14., 21., 28. Juli und am 4. August, jeweils 7 Uhr abends in der Militär-Badeanstalt an der Zitadelle Donnerstag, den 15., 22., 29. Juli und am 5. August, jeweils abends 7 1/2 Uhr; in der holländischen Badeanstalt Bräuhändlerstraße, finden vornehmlich Dienstag, abends 7 1/2 Uhr, Kurse statt. Termin hierfür wird noch bekanntgegeben. — Meldungen für die Spandauer Kurse Spandau, Breitestraße 45, für die Kurse in der Rangierstraße 11, Boigt, Siemensstadt, Rixdörfer Straße 11. Schwimmfertigkeit der Teilnehmer Bedingung. Kursgebühren: inklusive freier Eintritt: für Nichtmitglieder der Gesellschaft 3 Mark, für Einzelmitglieder frei.

Jugendklub von der Dampferparke der „Frauenwelt“. Das Frauensekretariat hält folgende Sachen zur Abholung bereit: Einen kleinen Strassenmantel, eine grüne und eine gelbe Strickjacke. Den Hinder einer grauen, verlorengegangenen Segeltuchhülle mit Propant bitten wir um Abgabe, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen, Frauensekretariat. Der Gemalte Feichtmeyer, Berlin, Südkönigsstraße 17, hat auf der Heimfahrt in der Linie 58 eine vollene Decke mit Plaidstreifen (grün mit braunen Streifen, weiß umnäht) liegen lassen. Wir bitten den Finder dringend um Rückgabe.

Billiger Ferienaufenthalt. Die Ferienheim-Gesellschaft „Naturfreunde“, eine gemeinnützige Organisation zur Errichtung und zum Betrieb von Ferienheimen, macht darauf aufmerksam, daß in den Heimen Thüringen, Erzgebirge und Südbayerische Heide für die Nachschon nach Sommer zu haben sind. (Volle Pension 3,50 M.). Auskunft durch die Berliner Geschäftsstelle: Wilhelm Grebe, Berlin O 112, Westhafen 10. Bei schriftlichen Anfragen Rückporto erbeten.

Sport.

Abschluß der Kölner Kampfspiele.

Rede des Reichskanzlers Marx.

Nach Abschluß der 2. Kampfspiele hielt Reichskanzler Dr. Marx im Stadion eine Rede, in der er zunächst den Siegern der Kampfspiele die herzlichsten Grüße des Reichspräsidenten übermittelte, der besonders lebhaft mit ihm das Programm dieser Woche besprochen habe und es lebhaft bedauere, infolge dringender Pflichten in Berlin zurückgehalten zu sein. Der Reichskanzler führte dann etwa aus:

Wir haben schwere Jahre hinter uns, schwere Sorgen der Gegenwart liegen vor uns, aber die Zukunft erstrahlt in schönstem Lichte. Wir haben eine Jugend, auf die wir uns verlassen können. Der deutsche Name gewinnt von Tag zu Tag mehr an Ansehen und Achtung in der ganzen Welt. Allen sei Dank, die mitgewirkt haben, draußen im Auslande diesen Ruhm zu vermehren. Wir, die wir die schönen früheren Zeiten erlebten, wir leben jetzt hoffnungsvoll und hoffnungstreudig vor unserer Jugend, die nicht mehr durch soziale, wirtschaftliche und Standesunterschiede auseinandergerissen ist. Im Sport wollen wir uns vereinigen und wieder stärken und unsere Gesundheit pflegen. Alles andere tritt zurück.

Am Abend fand zu Ehren der Sieger im Gürzenich ein Festbankett statt, bei dem Oberbürgermeister Dr. Adenauer dem Reichskanzler den Dank der Stadt Köln für das Interesse, das er an den Kampfspiele genommen hat, aussprach.

Tieg-Buschenhagen siegen im Dreistundenrennen.

Vor gut besetzten Tribünen konnte am Sonnabendabend das 3-Stunden-Mannschafts-Rennen auf der Rüt-Arena ausgefahren werden. Tieg-Buschenhagen, Rebe-Fride, Demoff-Stockelund, Riethe-Roch und auch Geisdorf-Michael waren die Fahrer, die das Feld in Tempo hielten. Besonders hob sich die Mannschaft Rebe-Fride hervor, die immer wieder Vorstöße unternahm und so zur Belebung des Rennens ganz erheblich beitrug. Da sie aber schlecht ablöste, erhielt sie eine Strafrunde ausgebrummt. In der 115. Minute zogen Geisdorf-Michael los, ohne daß das Feld nachsah. Sie konnten ungefähr 1/2 Stunde ausfahren, bis plötzlich ein Sturz beide zu Fall brachte. Ueberhaupt waren die Stürze sehr zahlreich, doch wurde niemand ernstlich verletzt. Die eigentliche Sturzstelle, die sich in der Geraden gegenüber dem Ziel befindet, wurde nach Beendigung des Rennens untersucht, wobei es sich herausstellte, daß schlechter Holzbelag die Stürze verursacht hatte. Für Abhilfe wird natürlich gesorgt. — In den beiden letzten Wertungen gab es doppelte Punktzahl. Zwar konnte hier die belgische Mannschaft die meisten Punkte auf sich vereinigen, vermochte aber einen Sieg Tieg-Buschenhagen nicht zu verhindern. Mit nur ein Punkt Vorsprung beendeten die Deutschen ihre Siegesfahrt, die 120,250 Kilometer betedete. Zweites Paar wurde die Mannschaft Dewolf-Stockelund (54) vor Riethe-Roch (32), Hufschke-Rohlf (15) und Geisdorf-Michael (3 Punkte). Die „Deutsche Welle“, ein Woffahren über 7500 Meter, gewann W. B. A. E. Busch vor Schuffenheiner, Faltschil und Hermann Padebusch.

Rennen zu Grunewald am Sonntag, den 11. Juli.

1. Rennen. 1. Tod und Leben (D. Schmidt), 2. Jmdressen (H. Blum), 3. Van Robert (Guignin). Toto: 43:10. Platz: 13, 14, 21:10. Ferner liefen: Litano, Jehrbellin, Müllades, Heros de Veg. Belleo, Capetol.
2. Rennen. 1. Ulgierin (Singen), 2. Ralbolio (G. Kräger), 3. Milan (V. Baraga). Toto: 49:10. Platz: 33, 103:10. Ferner liefen: Hofmann, Das Lieb, Kapuziner.
3. Rennen. 1. Caprioli (Köhler), 2. Saturn (V. Baraga), 3. Symphonie (Grabsch). Toto: 35:10. Platz: 17, 18, 20:10. Ferner liefen: Gowan, Die Adonisin, Verhulst, Artega II.
4. Rennen. 1. Jetro (Blum), 2. Aurelius (D. Schmidt), 3. Nili (Köhler). Toto: 26:10. Platz: 11, 13, 11:10. Ferner liefen: Weidhorn, Silphus, Indigo, Warbus, Roland.
5. Rennen. 1. Domalke (V. Baraga), 2. Clavo (Guignin), 3. Donna Belcaro (Abelmann). Toto: 15:10. Platz: 12, 16:10. Ferner liefen: Rndt, Blum, Ostotin.
6. Rennen. 1. Dictator (Wenzler), 2. Verlophone (D. Schmidt), 3. Lefsi (Grabsch). Toto: 47:10. Platz: 15, 13, 17:10. Ferner liefen: Mädelstrum, Lora, Knull, Anjan.
7. Rennen. 1. Optimal (D. Schmidt), 2. Hedenstrauß (W. Larraz), 3. Gabil (Köhler). Toto: 33:10. Platz: 12, 15, 18:10. Ferner liefen: Jirn, Kallah, Kettelber, Umados, Jig.

Unfälle im Wasser.

Die täglichen Badeunfälle.

Am Freibad Adlershof ertrank am Sonntag nachmittag der 15jährige Schlosserlehrling Bruno Preuß aus der Cotheniusstr. 9. Trotz sofortiger Rettungsversuche gelang es erst nach einiger Zeit den Ertrunkenen zu bergen. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Die Leiche wurde nach dem Waldfriedhof in Oberschöne-weide geschafft. Aus dem Tegeler See kenterte gestern nachmittag ein Ruderboot, wobei der Inasse, der Montagemeister Schröder, von einem Ausflügler unter eigener Lebensgefahr gerettet wurde. Aus dem Schiffahrtskanal wurde heute morgen um 8 Uhr vom Reichswasserschau die Leiche des 60 jährigen Arbeiters Albert Dittmann aus der Gerichstraße 21 geborgen. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Die Dampferfahrt der „Frauenwelt“.

Ueber die Spree zogen am vergangenen Freitag nicht weniger als 12 Dampfer, reich geschmückt mit rot und schwarz-rotgoldenen Fahnen. Die Teilnehmer der „Frauenwelt“ machten ihre diesjährige Dampferfahrt. Der große Wille lebte in den Tausenden, die zusammengeströmt waren, der Wille, allen Feinden zum Trotz die Rechte des Proletariats zu behaupten. Die Kampf- und Hoffnungslieder des Proletariats mögen manchen Sommerdummler geärgert haben, aber aus den Fenstern der Fabriken an der Oberspree grüßten Arbeitsbrüder und Arbeitsschwester mit frühlichem „Frei Heil!“ und die proletarischen Gäste der Freibäder stimmten fröhlich ein. Jeder suchte Entspannung auf seine Art im großen schönen Wald. Viele tummelten sich im Wasser, die ganz Behaglichen schen bei der Musik am Ruffestisch und die lustigen Kinder amüsierten sich auf der Wiese am Kranichsee beim Kasperletheater, nahmen ihre Gewinne in Empfang, bobeten, verloren dabei ihre Siebensachen und fanden sie wieder, nur einiges verblieb zunächst im Depot der Leitung und harrt der Abholung im Frauensekretariat.

Die Kommunisten begannen am Sonntag die Einweihung eines Denkmals ihrer parteigenösslichen Revolutionsopfer in Friedrichsfelde. Nach 3 Uhr verammelten sich im Friedrichshain die Jüge der Roten Frontkämpfer, des sogenannten Roten Frauen- und Mädchenbundes und der Jung-Partistengruppen mit zahlreichen Fahnen und Transparenten. Sieben Redner sprachen

